

Meine kleinen Bauleute

Autor(en): **Senn, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 14

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alle Hefte kosten bei Bezug von 1 bis 100 Exemplaren Fr. 1.20, von über 100 Exemplaren Fr. 1.—.

Zuschriften sind an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Zürich 35, zu richten. Für baldige Bestellungen sind wir dankbar und sichern rasche Bedienung zu.

Das Sekretariat des SLV.

De schlau Maichäfer

De Ruedi fangt en Chäferma
und seit: « Du ghörscht jez my,
hescht, ich bi groß und ich bi gschyd,
und du bischt dumm und chly.

's ischt höchschi Zyt, daß d'öppis lehrsch, t,
du fuule Meischer Brumm,
vo hüt a chunsch, t zu mir i d'Schuel,
suscht blybscht du ebig dumm ! »

« I lehre gern », macht 's Chäferli,
« doch wenn d'mi gschwind lascht gah,
so zeig dr öppis, wo-n-ich scho
ganz usgezeichnet cha.

Lueg », seit's, und lupft sy Fäckete,
flügt hurtig uuf und druus
und lachet uf em Birlibaum
de groß, gschyd Ruedi uus.

Frieda Hager.

Meine kleinen Bauleute

Frieda Senn

Mit meiner jetzigen dritten Klasse habe ich das Aufsätzchenmachen sozusagen vom ersten Schultage an bewußt gepflegt und konsequent durchgeführt. Es ist zwar im zürcherischen Lehrplan nicht verlangt; wie freut es aber groß und klein, wenn die kleinen Menschen sich bei einem Briefchen zu helfen wissen: Sie schreiben aus den Ferien, sie schreiben der Gotte und dem Götti, dem Samichlaus und dem Christkind, vielleicht auch noch dem Osterhasen !

Darf ich meinen lieben Kolleginnen etwas unsern Weg beschreiben und an drei Beispielen zeigen, wo wir nun stehen ?

In der 1. Klasse : Erst machte ich die Schüler reden. Eins, zwei und mehr Sätzchen in Mundart hielten uns immer auf dem laufenden über die

Erlebnisse am Sonntag, am freien Nachmittag, in den Ferien, im Krankenzimmer. Nach dem ersten Halbjahr, als die Redebächlein schon fleißig flossen, durften keine « und do, und dänn, und dä nachher » kommen; das hemmte erst ein bißchen den Lauf, führte aber bei beharrlichem Durchhalten zu erfreulichen Stückchen.

In der 2. Klasse : Wir fuhren weiter in Mundart. Wir achteten weiter auf die « und do, und dänn, und dä nachher ». Jetzt aber wollten wir nicht immer mit dem gleichen Wort beginnen, immer mit ich oder mit mir. Als wir dies einigermaßen am Schermen hatten, achteten wir auf die Tunwörter; nicht immer sagen: « Ich bi gange, ich bi gsi, ich ha gha, ich ha gseid », sondern lustige und lebendige Wörter.

In der 3. Klasse : Ich schrieb während des Schülerberichtes die Tunwörter mit dem Hilfszeitwort in einer Kolonne an die Wandtafel: sind gfare, sind gspaziert, sind gläge, händ aglueget usw. Vom Lesen her wissen die Schüler, daß dies in der Schriftsprache anders und eigentlich einfacher, nämlich nur mit einem Wort, geht. So kamen wir zum fleißigen Üben aus Vorgegenwart in Vergangenheit: fuhren, spazierten, lagen, schauten an usw. Es entstand gleich neben der ersten eine zweite Kolonne Tunwörter. Die neuen Tunwörter waren nun unsere Führer zu schriftdeutschen Aufsätzchen, die wir einzeln, in Gruppen und durch die Klasse, auch einmal auswendig sprachen und hin und wieder an die Wandtafel schrieben und ins Heft aufnahmen als Abschreibeübung.

So bis zu den Herbstferien. Jetzt erzählten wir unsere Geschichte gleich in der Schriftsprache. Jeder Schüler bekam nachher ein kleines Blatt mit seinen verwendeten Tunwörtern in die Hand, wiederholte das Aufsätzchen, und wir brachten es in dieser Form als *Einzelarbeit* zur Tafel. Durch das Aufschreiben auf dem Blatt wurde ein Wechsel in den Tunwörtern leicht und das Aufsätzchen lebendig.

Nun begann die *Klassenarbeit*! Die Einzelarbeit wurde abgeschrieben. Die Schüler setzten jetzt das Aufsätzchen nach ihrem einzelnen Gutdünken auf, wechselnd in den Anfängen, in den Wörtern, mit allerlei genaueren und verschönernden Zuschreibungen: Bausteinchen! Vor der Klasse lasen nun die Schüler je Satz um Satz, sie sprachen sich darüber aus, was unbedingt in diesem Satze stehen müsse von all den Beiträgen (ich wunderte mich oft über ihre richtige und gute Wahl), und es wurde nun eine Klassenarbeit an die Wandtafel gebaut. Sie wurde verschiedentlich gelesen, auch auswendig aufgesagt, mit der Einzelarbeit verglichen und auch ins Heft aufgenommen.

In der Folge durfte ich nun erleben, daß der oft mühevollen Weg an seinen Rändern zu blühen anfing und daß sich Beharrlichkeit und Durchhalten als wertvoll zeigten. Sehen Sie sich die drei Beispiele, besonders auch die Einzelarbeiten, an; sie sind in der Zeitfolge aufgeschrieben:

Erstes Beispiel :

Einzelarbeit

Vom Sonntag. Wir fuhren mit dem Zehner zur Rehalp. Dort spazierten wir den schönen Waldweg hinauf. Es lagen viele Blätter am Boden. Wir

schaute die schön bemalten Blätter an. Wir kamen am Spital Neumünster vorbei. Wir mußten ins Tobel hinuntersteigen. Wir gelangten endlich nach Witikon. Dort stiegen wir in den Bus.

Klassenarbeit

Vom Sonntag. Am Sonntagnachmittag stiegen meine Mutter, mein Vater, mein Bruder und ich ins Tram Nummer 10 und fuhren zur Rehalp. Von dort spazierten wir auf dem Waldweg den bunten Herbstwald hinauf. Viele tausend farbige und welke Blätter lagen am Boden. Voller Pracht standen die Bäume, und wir bewunderten die schön bemalten Blätter. Unser Weg führte am großen Krankenhaus Neumünster vorbei. Jetzt stiegen wir zur Trichtenhauser Mühle hinunter. Endlich gelangten wir nach dem schönen, sonnigen Witikon. Dort stiegen wir in den blauen Trolleybus und fuhren heim.

Zweites Beispiel :

Einzelarbeit

Am Samstagnachmittag. Ich ging zu meiner Großmutter. Sie flickte ein Nachthemd. Ich fragte sie, ob ich eine Scheibe Brot haben dürfe. Sie sagte, sie habe jetzt grad kein Brot, ich solle hinuntergehen und mir eine Scheibe Brot heraufholen. Am Freitagabend hatte sie noch Butter ausgekocht. Es war noch Buttersatz in einer Tasse. Die Großmutter strich mir davon auf mein Brot. Mein Bruder pfiff mir. Ich stieg hinunter.

Klassenarbeit

Am Samstagnachmittag. Am Samstagnachmittag ging ich zu meiner lieben Großmutter. Ich schaute ihr zu, wie sie ein weißes, blaugestreiftes, zerrissenes Nachthemd flickte. Später bat ich sie um eine Scheibe Brot. Jetzt grad habe ich kein Brot, geh schnell hinunter und hole dir ein Stücklein herauf, gab sie mir zur Antwort. Am Freitagabend hatte sie noch eine Balle frischer Butter ausgelassen. Der Buttersatz, den ich so gerne esse, war noch in einer alten Tasse. Die gute Großmutter strich mir davon dick auf mein Brot. Plötzlich pfiff mir mein Bruder. Ich sagte meiner Großmutter danke und adiö und sprang die Treppen hinunter.

Drittes Beispiel :

Einzelarbeit

Spiel. Am Sonntagnachmittag baute ich mir einen Flieger. Ich fragte: Darf ich ihn probieren? Er flog schön. Ein Knabe spielte auch mit mir. Er hatte einen Zeppelin. Der zwirbelte nur. Mein Vater pfiff. Ich mußte heim.

Klassenarbeit

Spiel. Am Sonntagnachmittag baute ich mir in der Stube einen schönen Papierflieger. Ich fragte meine Mutter: Darf ich ihn im Freien ausprobieren? Sie sagte: Ja. Mein Flieger flog wunderbar. Ein anderer Knabe, den ich kenne, spielte auch mit mir. Der hatte einen selbstgemachten Zeppelin. Er flog nicht so gut, er zwirbelte nur in der Luft. Horch, mein Vater pfiff mir! Sofort rannte ich die Treppen hinauf heim.